

Textstrukturanalyse und Argumentrekonstruktion

Georg Brun

Das Verständnis philosophischer Texte bleibt an der Oberfläche, wenn neben den zentralen Inhalten nicht auch die Struktur des Textes erfasst und die Argumente verstanden werden. Oft mag sich ein solches Verständnis intuitiv einstellen. Im Allgemeinen ist aber ein methodisches Vorgehen erforderlich. Dieses Kapitel stellt Ideen und Verfahren zur Textstrukturanalyse und Argumentrekonstruktion vor. Dabei konzentriere ich mich darauf, wichtige Grundbegriffe einzuführen, grundlegende Vorgehensweisen zu skizzieren und die Ziele und Aufgaben dieser Methoden zu erläutern. Die orientierende Übersicht wird durch die Diskussion eines Fallbeispiels verdeutlicht. In vielen Punkten stütze ich mich auf die ausführliche Darstellung in Brun/Hirsch Hadorn 2014, welche auch vertieftes technisches Wissen und detaillierte praktische Anleitungen bietet.

1. Ziele der Textstrukturanalyse

Philosophische Texte haben, wie andere wissenschaftliche und literarische Texte auch, oft einen komplexen Aufbau, der durch bloßes Lesen kaum vollständig durchschaut werden kann, aber doch für das Verständnis des Textes zentral ist. Die Komplexität kommt vor allem durch zwei Faktoren zustande. Erstens enthalten philosophische Texte in aller Regel verschiedene Teile mit unterschiedlichen Funktionen. Zum Beispiel kann eine Auffassung in einer Passage erläutert, in einer anderen begründet, danach durch Beispiele illustriert und schließlich wieder infrage gestellt werden. Eine Gefahr ist dann zum Beispiel, dass man eine bloße Erläuterung als Begründung versteht, in der Folge diese vermeintliche Begründung kritisiert und damit „danebengeht“.

Zweitens sind philosophische Texte nur selten einfach aus einer Perspektive geschrieben. Nicht nur die Position des Autors kommt zur Sprache, sondern auch die Positionen der Gegner; es werden alternative Ansichten entwickelt; es wird gezeigt, zu welchen Schwierigkeiten eine Auffassung führt; für die gleiche Auffassung werden mehrere, manchmal sogar miteinander unverträgliche Argumente vorgebracht. Sehr anschaulich wird das in den platonischen Dialogen. Will man diese verstehen, reicht es nicht, zu registrieren, wer was sagt, sondern man muss aufschlüsseln, wie Platon die unterschiedlichen Positionen von Sokrates und seinen Gesprächspartnern einsetzt. Unterscheidet man die verschiedenen Perspektiven nicht sorgfältig genug, ergeben sich leicht scheinbare Unstimmigkeiten, oder der Text scheint gar inkohärent zu sein.

Ziel der Textstrukturanalyse ist es, diese Komplexität methodisch in den Griff zu bekommen. Dafür ist es erforderlich, die Textstruktur aktiv herauszuarbeiten. Das wichtigste Instrument dafür sind Gliederungen, die den Gedankengang übersichtlich darstellen.

Aus didaktischer Sicht ist die Textstrukturanalyse einerseits ein Mittel zum Erschließen des philosophischen Gedankengangs. Aber sie hilft auch, das Bewusstsein dafür zu entwickeln, dass sich das Verstehen von Texten nicht darin erschöpft, wesentliche Inhalte zur Kenntnis zu nehmen. Es geht auch darum, die Struktur des Textes zu erfassen und die Funktion der Textteile zu berücksichtigen. Sonst besteht die Gefahr, dass die Inhalte in falsche Beziehungen gesetzt oder ganz missverstanden werden. Weil im Alltag und bei der Wissensvermittlung zumeist die Inhalte im Zentrum stehen, ist die Konzentration auf Textstrukturen und auf die Funktion von Texteinheiten für Schüler und Schülerinnen meist ungewohnt und muss gezielt eingeführt und gelernt werden.

2. Gliedern als Methode der Textstrukturanalyse

Nutzen des Gliederns. Das Gliedern ist *die* Methode der Textstrukturanalyse und die Grundlage jeder Textarbeit, die über bloßes Durchlesen hinausgeht. Das Ziel einer Gliederung besteht nicht im Zusammenfassen, sondern im übersichtlichen Darstellen des Gedankengangs und speziell der Argumentation eines Textes. Das Erstellen einer guten Gliederung garantiert eine intensive und zielgerichtete Auseinandersetzung mit dem Text und hilft,

- sich über den Aufbau des Textes klar zu werden,
- sich jederzeit im bearbeiteten Text zurechtzufinden,
- später schnell wieder einen Zugang zum Text und zum eigenen Verständnis davon zu finden

- und sich in Diskussionen effizient über ein grundlegendes Verständnis des Textes verständigen zu können.

Entscheidend ist der erste Punkt: Man kann den Inhalt eines Textes nicht verstehen, ohne dass man seinen Aufbau verstanden hat.

Grundsätzliches Vorgehen. Das Gliedern umfasst grundsätzlich zwei – mehr oder weniger parallel zu erledigende – Aufgaben:

- Text strukturieren: Text in gedankliche Einheiten („Abschnitte“) unterteilen und mit einem Titel versehen, der Inhalt und Funktion des Abschnittes ausdrückt (mehr dazu in Abschnitt 3).
- Textstruktur darstellen: mithilfe der erstellten Titel eine Übersicht anfertigen, die auch dokumentiert, welche Textteile die Abschnitte umfassen. Meistens ist eine hierarchische Darstellung mit Dezimalgliederung die hilfreichste Form (mehr dazu in Abschnitt 4).

Grundlage für das Gliedern ist das Bearbeiten des Textes während des Lesens. Versieht man den Text mit Randbemerkungen oder Anstreichungen, die die Abschnitte kennzeichnen und deren Funktion und Inhalt verdeutlichen, bekommt man schon eine gute Grundlage für die Gliederung.

Bei der eigentlichen Gliederungsarbeit ist es wichtig, zu beachten, dass die Textstruktur auf verschiedenen Ebenen betrachtet werden kann. Abschnitte können weitere Abschnitte enthalten und in vielfältiger Weise aufeinander bezogen sein. Eine „flache“ Liste von Titeln erfüllt deshalb den Zweck des Gliederns nur in außerordentlich einfachen Fällen.

Eine Gliederung extrahiert nicht einfach eine Struktur, die im Text bereits mehr oder weniger offensichtlich oder verborgen vorhanden ist. Gliederungen sind vielmehr das Resultat der Aktivität, sich einen Überblick über den Gedankengang im Text zu verschaffen, und als solche sind sie auch an den Interessen des Lesers orientiert. Deshalb kann jeder Text in verschiedener, für unterschiedliche Zwecke unterschiedlich nützlicher Weise angemessen gegliedert werden.

Gliederungen bleiben im Allgemeinen *work in progress*. Sie sind die Grundlage für die vertiefte Analyse wichtiger Textstellen und sollten laufend angepasst werden, wenn sich das Textverständnis weiterentwickelt, insbesondere auch aufgrund einer vertieften Argumentanalyse. Es kann deshalb sinnvoll sein, nach der ausführlichen Besprechung eines Textes zu einer anfänglich erstellten Gliederung zurückzukehren und zu diskutieren, wie diese zu überarbeiten wäre.

3. Textstruktur herausarbeiten

Fast immer sind philosophische Texte zwar lineare Abfolgen von Sätzen, Absätzen und Kapiteln, weisen aber inhaltlich eine komplexere Struktur auf. Beispielsweise kann ein Absatz ein Argument enthalten, aber die Auffassung, die mit diesem Argument angegriffen werden soll, ist anderswo dargestellt. Oder eine These wird mit Beispielen eingeführt und erst viel später im Text diskutiert.

Beim Gliedern gilt es, das inhaltliche Netz, das durch die verschiedenen Textteile und ihre Beziehungen gebildet wird, zu ermitteln und darzustellen. Dabei sind drei Aspekte zu berücksichtigen:

- Inhalt: In welche inhaltlichen Abschnitte kann der Text aufgeteilt werden? Und wie lässt sich deren Inhalt prägnant bezeichnen? Die gebildeten Abschnitte müssen nicht unbedingt mit den typografischen Absätzen identisch sein (vgl. Beispiel 1).
- Funktion: Wie handelt die Autorin in einem Abschnitt sprachlich? Es gilt explizit zu machen, ob die Autorin beispielsweise etwas behauptet, etwas begründet, einen Begriff erklärt, ein Beispiel ausführt oder ihr Vorgehen kommentiert.
- Bezüge: Wie spielen die verschiedenen Teile des Textes zusammen, indem sie aufeinander Bezug nehmen? Wo findet sich zum Beispiel das Argument, das im aktuellen Abschnitt kritisiert wird?

Das Aufschlüsseln der Textstruktur wird wesentlich durch die Strategie vereinfacht, sich von größeren zu kleineren Einheiten vorzuarbeiten. Man fängt mit einer groben Einteilung des Textes an, bildet dann innerhalb dieser Abschnitte Unterabschnitte und verfeinert so die Gliederung schrittweise. Dabei ist es wichtig, der Versuchung zu widerstehen, die ganze Komplexität des Textes berücksichtigen zu wollen. Weil eine Gliederung Übersicht bieten soll, ist auch Mut zur Reduktion gefordert.

Methodisches Arbeiten an einer Textstrukturanalyse erfordert es, Texte in einer besonderen Weise zu lesen. Erfahrungsgemäß ist vor allem das Lesen mit Blick auf die Funktion ungewohnt und muss eingeführt und geübt werden. Es gilt zu lernen, aktiv nach der Textstruktur zu suchen und bewusst auf textinterne Strukturhinweise zu achten, zum Beispiel auf Zwischentitel, auf die typografische Einteilung des Textes und auf Wörter und Formulierungen, die eine argumentative Struktur anzeigen

(z.B. „weil“ oder „andererseits“) – obschon solche Hinweise immer auch kritisch betrachtet werden müssen. Hilfreich ist oft auch, explizite Fragen an den Text zu stellen, etwa: „Welche Thesen werden vertreten?“ oder „Gegen wen richtet sich dieses Argument?“. Solche Fragen können von der Lehrperson eingesetzt werden, um einen Gliederungsprozess voranzubringen; sie selbst stellen zu können, ist aber auch ein Lernziel für die Schüler und Schülerinnen.

4. Darstellung der Textgliederung

Die Darstellung der Gliederung soll Beziehungen zwischen Textpassagen sowie argumentative und logische Abhängigkeiten möglichst deutlich machen. Nur wenn ein Text sehr kurz und einfach ist, kann man die Gliederung direkt als Randnotizen in den Text schreiben. Im Allgemeinen muss die Gliederung separat erstellt werden, um eine Übersicht über den Textaufbau zu erreichen.

Hierarchische Gliederungen gehen von der Annahme aus, dass der Bezug der einzelnen Textpassagen zueinander durch verschachtelte Abfolgen von Abschnitten dargestellt werden kann. Die bekannteste Variante ist die Dezimalnummerierung, wie sie in Inhaltsverzeichnissen verwendet wird. Hier ist ein Beispiel:

A	Methodische Grundlage: Zweifel	A1–12
	I Ziel und Vorgehen:	
	Sicheres Erkenntnisfundament dank methodischem Zweifel	A1–2
	II Argumente für mögliche Zweifel an verschiedener Art von Wissen	A3–10
	1 Wissen aus Sinneswahrnehmung	A3–6
	1.1 Argument 1: Täuschung	A3–4
	1.2 Argument 2: Traum	A5–6
	2 Erkenntnis des Allgemeinen und Einfachen: Dilemma des Täuschergottes	A7–10
	2.1 Angriffsziel: Wissen über Allgemeinstes und Einfachstes	A7–8
	2.2 Horn 1: Ein allmächtiger und allgütiger Schöpfergott lässt mich irren	A9
	2.3 Horn 2: Ich irre mich, da ich nicht von einem allmächtigen Gott erschaffen bin	A10
	2.4 Resultat: Es gibt Gründe, an allem zu zweifeln, was bisher für wahr galt	A10
	III Praktische Maßnahme für das weitere Vorgehen:	
	Die Fiktion des bösen Dämons als Versicherung gegen falsche Gewissheit	A11–12
B	...	

Beispiel 1 Gliederung zu Descartes' *Meditationes de Prima Philosophia* (aus Brun/Hirsch Hadorn 2014, 65–6). Rechts sind die originalen Abschnittsnummern (der Ausgabe 1996, Stuttgart: Reclam) angegeben. Die Gliederung teilt den Text in Einheiten ein, die manchmal mehrere Originalabschnitte umfassen oder nur Teile von solchen.

Hierarchische Gliederungen haben den Vorzug, dass sie eine strukturierte Arbeitsweise erzwingen, dass sie es erlauben, Textstrukturen auf mehreren Ebenen übersichtlich darzustellen, und dass der Bezug zur linearen Struktur des Textes einfach integriert werden kann.

Für didaktische Zwecke kann es sinnvoll sein, mit einer tabellarischen Darstellungsweise zu arbeiten, die explizit verlangt, für jeden Abschnitt Dezimalnummer, Funktionsbeschreibung, Inhaltsangabe und Absatznummern anzugeben.

Grafische Darstellungen. Als Alternative lohnt es sich, mit grafischen Darstellungen zu experimentieren. Man kann dafür ein etabliertes Verfahren, zum Beispiel Mind-Maps, einsetzen; oder man erweitert die Methode der Debattenkarten (vgl. Kap. <Logik und Argumentationslehre>), indem man Verweise auf den Originaltext einfügt und nach Bedarf weitere Elemente „dazuerfindet“, welche zum Beispiel Begriffserläuterungen, Beispiele oder die Einführung einer Fragestellung darstellen. Besonders interessant und motivierend kann es sein, mit selbst erfundenen Darstellungsweisen zu experimentieren. Dabei sind folgende Punkte wichtig:

- Gleiche Darstellungselemente sollten möglichst immer in der gleichen Funktion verwendet werden.
- Grafische Elemente müssen eindeutig lesbar sein. Es muss zum Beispiel immer klar sein, was ein Pfeil bedeutet.

- Informationen zum Zusammenhang zwischen Gliederung und gegliedertem Text müssen integriert werden.
- Verschiedene grafische Anordnungen derselben Information können ganz unterschiedliche Inhalte und Fragen suggerieren.

Gerade weil es schwierig ist, diese Punkte angemessen zu berücksichtigen, kann die Arbeit an einer grafischen Darstellung zu einer vertieften Auseinandersetzung mit der Textstruktur anregen und neue Aspekte eröffnen.

5. Fallbeispiel

Zur Illustration diskutieren wir die Gliederung eines Textes von Julia Tanner. Es ist der Anfang eines Artikels aus einer Zeitschrift, in welcher akademische Philosophinnen und Philosophen Debatten in einer breiter verständlichen Form aufgreifen. Sie können das Fallbeispiel besser nachvollziehen, wenn Sie diesen Text nun lesen – am besten versuchen Sie dabei gleich ihn selbst zu gliedern.

[[Beispieltext: S. 53–55. aus Tanner, Julia (2005): "The Marginal Cases Argument. Animals Matter Too." *Think* 4, 53–62.]]

Eine einfache Gliederung für diesen Text ist (die Zahlen am rechten Rand sind Zeilennummern):

1. Übersicht: Mehrheitsposition und Einwand der menschlichen Grenzfälle	14–47
2. Begriffserklärung: „menschlicher Grenzfall“	48–57
3. Menschliche Grenzfälle als Einwand gegen die Mehrheitsposition	58–101

In dieser Gliederung ist der kursiv gesetzte Einleitungsabsatz nicht berücksichtigt. Er ist eine vorangestellte Zusammenfassung und als solche nicht in den Gedankengang des Haupttextes integriert.

Für eine grobe Übersicht ist die obige Gliederung vollkommen ausreichend. Interessiert man sich genauer für die Struktur der Argumentation, ist eine detailliertere Analyse nützlich. Ob es sinnvoller ist, sie in die Gliederung zu integrieren oder separat darzustellen, hängt unter anderem von der Länge des analysierten Textes ab. Werden ganze Artikel oder Bücher bearbeitet, kann eine Gliederung zu unübersichtlich werden, wenn jedes Argument einzeln berücksichtigt wird. Weil der vorliegende Textausschnitt sehr kurz ist, kann eine weitere Analyseebene gut in die Gliederung integriert werden:

1. Übersicht über die dialektische Lage	14–40
1.1 geteilter Hintergrund: Menschen haben moralischen Status	15–18
1.2 Argument für die Mehrheitsposition: Tiere haben keinen moralischen Status, weil sie Eigenschaft X nicht haben	19–24
1.3 Einwand: Argument der menschlichen Grenzfälle (AMG)	25–40
Aufbau des Artikels	41–47
2. Begriffserklärung: „menschlicher Grenzfall“	48–57
3. Argumentation gegen die Mehrheitsposition	58–101
3.1 Schritt 1: menschliche Grenzfälle haben Eigenschaft X nicht	59–87
3.2 Schritt 2: Tiere haben moralischen Status, wenn dieser nicht nur von Eigenschaft X abhängt	87–95
3.3 Ziel des AMG: Tiere einschließen	96–101

Kommentare:

- Einige Gliederungspunkte wirken nicht informativ, weil sie die Platzhalter X oder Y enthalten. Genau genommen diskutiert Tanner nicht Argumente, sondern Argumentationsschemata.
- Tanners Erläuterung zum Aufbau ihres Artikels (41–47) ist in der Gliederung nur als Anmerkung berücksichtigt, damit die Nummerierung der Abschnitte nicht gestört wird.

- Bei 1.2 zeigt sich das häufig auftretende Problem, einen Titel zu finden, der zugleich informativ und kurz ist.
- Eine Schwierigkeit ist, dass das AMG mehrfach vorkommt. Einerseits wird es in der Einleitung vorgestellt und dann in Abschnitt II nochmals ausgeführt. Andererseits handelt es sich tatsächlich um mehrere Argumente, erstens um Einwände gegen die Möglichkeit, die Mehrheitsposition mit Bezug auf eine moralischen Status begründende Eigenschaft X oder Y zu verteidigen. Zweitens sollen Vertreter der Mehrheitsposition überzeugt werden, dass sie Tieren moralischen Status zugestehen müssen.
- Weil dieses am Ende des Textes genannte Ziel das übergeordnete Ziel der einzelnen AMG-Argumente ist, ist es in einem eigenen Punkt aufgeführt.

Da sich Gliederungen wesentlich an der argumentativen Struktur eines Textes orientieren, ist der Übergang zur Argumentanalyse oft fließend und es stellt sich regelmäßig die Frage, welche Einzelheiten der Argumente in der Gliederung noch berücksichtigt werden sollen. Im Fallbeispiel wurde beispielsweise darauf verzichtet, bei Schritt 1 (Abschnitt 3.1) die im Text unterschiedenen Argumentationsmöglichkeiten zu berücksichtigen, weil sonst die Gliederung zu engmaschig würde und keine Übersicht mehr böte.

6. Aufgaben und Ziele der Argumentanalyse

In der Argumentanalyse steht die praktische Beschäftigung mit konkreten Argumenten im Vordergrund. Als Grundlage werden elementare argumentationstheoretische Begriffe benötigt, die im Unterricht am besten gleich im Kontext einer Argumentanalyse eingeführt werden. Sie sind in der Übersicht 1 zusammengestellt (nähere Erläuterungen finden sich in Brun/Hirsch Hadorn 2014).

Eine **Argumentation** ist ein Text mit dem Ziel, eine Begründungsbeziehung zwischen Aussagen herzustellen.

Eine **komplexe Argumentation** besteht aus mehreren aufeinander bezogenen Argumenten.

Ein **Argument** ist ein Text(stück), in dem eine Begründungsbeziehung unmittelbar zwischen einer Aussage und einer Menge anderer Aussagen hergestellt wird.

An jedem Argument lassen sich drei Aspekte unterscheiden:

- die **Konklusion**: die zu begründende Aussage,
- die **Prämissen**: die begründenden Aussagen,
- die Beziehung zwischen Prämissen und Konklusion: das **Begründen**.

Ein **Schluss** ist ein Argument in Standardform, in dem alle Prämissen ausdrücklich formuliert sind; die **Standardform** ist eine Folge von Aussagen, wobei die letzte Aussage die Konklusion, die übrigen Aussagen die Prämissen sind.

Aussagen sind (grammatisch korrekte, vollständige) Sätze, die wahr oder falsch sind (genau eines von beidem).

Ein **Enthymem** ist ein Argument, das nur deshalb keine starke Begründungsbeziehung herstellt, weil eine oder mehrere **Prämissen** als selbstverständlich vorausgesetzt und deshalb nicht ausdrücklich genannt werden.

Übersicht 1 Grundbegriffe für die Argumentanalyse.

Grundsätzlich kann man zwei Ebenen der Argumentanalyse unterscheiden: einzelne Argumente und komplexe Argumentationen beziehungsweise Debatten. So gut wie jeder philosophische Text ist in eine Diskussion eingebettet und in den meisten Texten wird eine komplexe Argumentation geführt, in der einzelne Argumente einander stützen oder angreifen, wobei die verschiedenen Argumente auch unterschiedlichen Positionen zugeordnet sein können. Im Folgenden konzentriere ich mich auf die Analyse einzelner Argumente; komplexe Argumentationen und Debatten werden in Kap. <Logik und Argumentationslehre> ausführlich diskutiert.

Nutzen der Argumentanalyse. Im Kern geht es beim Argumentieren immer um das Begründen von Aussagen, doch können Argumente für ganz unterschiedliche praktische Zwecke eingesetzt werden: die Wahrheit einer Aussage nachweisen, die Konsequenzen einer Auffassung ausloten, einen Standpunkt angreifen, jemanden überzeugen oder in seinen Überzeugungen erschüttern. Argumentanalysen befördern solche Ziele nicht direkt, helfen aber, Argumente – unsere eigenen oder

diejenigen anderer Autoren – besser zu verstehen, ihre Leistungsfähigkeit einzuschätzen, Argumentationsfehler aufzudecken und vielversprechende Argumentationsmöglichkeiten zu identifizieren.

Aufgaben der Argumentanalyse. Die Analyse einzelner Argumente umfasst grundsätzlich zwei Aktivitäten: Rekonstruktion und Evaluation. Der eigentlichen Rekonstruktion geht eine Textanalyse voraus, welche Argumente in Texten ermittelt. Liegt eine Gliederung vor, ist dafür bereits wesentliche Vorarbeit geleistet. Ist ein Argument im Text identifiziert worden, so besteht die Aufgabe der Argumentrekonstruktion darin, dieses zu analysieren und in standardisierter Form darzustellen. Es gilt, die gegebenen Prämissen und die Konklusion zu ermitteln, fehlende Elemente zu ergänzen sowie unklare, unvollständige und uneinheitliche Formulierungen zu reformulieren.

Bei der Evaluation eines Arguments sind drei Bewertungsdimensionen zu berücksichtigen: die Wahrheit der Prämissen, die Stärke der Begründungsbeziehung zwischen Prämissen und Konklusion sowie der Diskussionsbeitrag des Arguments.

Rekonstruktion und Evaluation spielen zusammen. Einerseits setzt die Evaluation eine Rekonstruktion voraus. Andererseits erfordert die Rekonstruktion Entscheide, die nicht getroffen werden können, ohne zu berücksichtigen, wie das resultierende Argument zu beurteilen wäre. Die Analyse von Argumenten verlangt eine Strategie von Versuch und Irrtum, welche nicht nur zwischen Rekonstruktion und Evaluation hin- und hergeht, sondern auch zwischen der Analyse einzelner Argumente und den komplexen Argumentationsstrukturen, in die sie eingebettet sind. All das erfordert Kreativität und lässt sich nicht durch das Abarbeiten einer Liste von Aufgaben erledigen. Argumentanalyse bedeutet auch nicht, eine gegebene, aber vielleicht nicht ohne Weiteres sichtbare Struktur zu ermitteln. Es geht vielmehr darum, eine einem Text angemessene Darstellung eines Arguments zu entwickeln, welche durch den Text nicht vorgegeben ist. Deshalb sind neue Analyseideen immer möglich und so etwas wie die eine richtige Argumentanalyse gibt es nicht, sondern nur verschiedene mehr oder weniger adäquate Analysen.

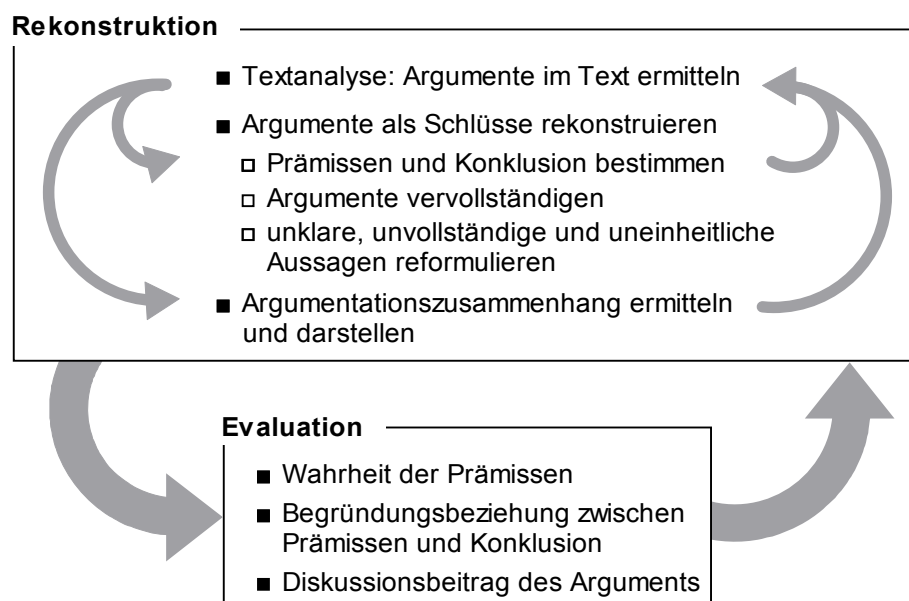


Abbildung 1 Zusammenspiel von Rekonstruktion und Evaluation in der Argumentanalyse (adaptiert von Brun/Hirsch Hadorn 2014, 209).

Es gibt noch einen weiteren Grund, weshalb Argumentanalyse weder durch mechanisches Vorgehen erledigt werden kann, noch ein eindeutig bestimmtes Resultat hat. Argumentanalyse wird durch eine Vielfalt von Zielen geleitet.

Ziele der Argumentanalyse. Man kann drei Arten von Zielen unterscheiden. Erstens gibt es unterschiedliche Zwecke, denen die Analyse insgesamt dienen kann. Im Philosophieunterricht steht die Argumentanalyse im Allgemeinen in einem Spannungsfeld von exegetischer und verwertender Interpretation. Einerseits gilt es zu verstehen, wie die Autorin argumentiert. Dieser Gesichtspunkt ist unverzichtbar, weil die Analyse sich ja mit einem gegebenen Argument beschäftigen soll und dieses deshalb auch ernst nehmen muss. Andererseits sind wir daran interessiert, das beste Argument zu finden, das sich der Argumentationslinie der Autorin folgend konstruieren lässt. Dieser Gesichtspunkt ist ebenfalls für jede Analyse relevant, da diese ja etwas leisten soll, was das originale Argument nicht

einfach schon macht. Sie soll das Argument klar darstellen, es bewerten, Probleme identifizieren und aufzeigen, wie das Argument möglicherweise stärker gemacht oder angegriffen werden kann.

Weil jede Argumentanalyse auch eine Interpretation ist, ist der Prozess der Rekonstruktion zweitens auch grundlegenden hermeneutischen Prinzipien verpflichtet. Dazu gehört einerseits das Prinzip der Akkuratheit (engl. *accuracy*). Es verlangt, dass man den Wortlaut des analysierten Textes und Informationen über seinen Kontext ernst nimmt und eine Rekonstruktion mit Bezug darauf verteidigen kann. Das geht umso einfacher, je weniger die Rekonstruktion den gegebenen Wortlaut verändert. Akkuratheit ist also keine Ja-Nein-Frage, sondern lässt Abstufungen zu.

Andererseits verlangt das Prinzip der wohlwollenden Interpretation (auch „Benevolenz“ genannt), bei der Rekonstruktion von der Hypothese auszugehen, dass die Autorin ein Argument vorlegt, das ihren Zielen tatsächlich dienlich ist. Argumentiert die Autorin für eine bestimmte Position, sollte man also versuchen, ein Argument zu rekonstruieren, das bezüglich der oben genannten Dimensionen der Evaluation gut abschneidet. (Andere Fälle sind auch möglich: wenn eine Autorin ein Argument als schwach darstellt, sollte man davon ausgehen, dass sie tatsächlich ein schwaches Argument vorlegt.) Das Prinzip der wohlwollenden Interpretation sollte insbesondere dann ausschlaggebend sein, wenn man zwischen zwei gleichermaßen akkuraten Interpretationen wählen muss. In solchen Fällen ist die für die Ziele der Autorin vorteilhaftere Interpretation zu wählen (auch Benevolenz ist also eine Frage des Mehr oder Weniger!). Das stellt sicher, dass eine allfällige Kritik des analysierten Arguments nicht auf einer ungünstigen Interpretationsentscheidung beruht. Das Prinzip der wohlwollenden Interpretation ist ein wesentlicher Grund, weshalb Rekonstruktion und Evaluation von Argumenten zusammenspielen müssen.

Drittens ist jede Rekonstruktion dem Ideal der Klarheit verpflichtet. Das Resultat der Rekonstruktion soll möglichst explizit, präzise und transparent sein. Explizitheit verlangt, dass alle Prämissen und die Konklusion ausdrücklich als Aussagen formuliert sind; Präzision, dass Mehrdeutigkeit, Kontextabhängigkeit und Vagheit so behandelt werden, dass sie nicht zu einer Fehlevaluation des Arguments führen; Transparenz schließlich, dass das Argument eindeutig, ohne überflüssige Elemente und übersichtlich dargestellt wird, sodass es einfach ist, seine Struktur zu erfassen. Explizitheit und Transparenz werden sichergestellt, indem das Resultat der Rekonstruktion in einer Standardform (im Folgenden „Schluss“ genannt) dargestellt wird.

Weil diese Aspekte der Klarheit wie auch die hermeneutischen Prinzipien gegenläufige Anforderungen an eine Rekonstruktion stellen können, sind beim Rekonstruieren oft Abwägungsentscheidungen erforderlich. Ob eine vorgeschlagene Rekonstruktion insgesamt adäquat ist, muss deshalb mittels Urteilskraft, nicht durch ein formales Verfahren, entschieden werden, und oft gibt es verschiedene, vergleichbar plausible Rekonstruktionsmöglichkeiten.

7. Argumente rekonstruieren

Textanalyse: Argument im Text ermitteln. Vor der eigentlichen Rekonstruktionsarbeit gilt es, festzustellen, wo genau im Text argumentiert wird. Dies sollte sich grob der Gliederung entnehmen lassen. Im Einzelnen stellt sich aber die Frage, welche Textpassagen zu einem Argument gehören – im Gegensatz beispielsweise zu bloßen Behauptungen. Die Entscheidung muss letztlich immer anhand der Rolle, die die fraglichen Sätze spielen, gefällt werden. So, wie eine Äußerung genau insofern eine Antwort ist, als sie als Erwiderung auf eine Frage verwendet wird, so ist eine Menge von Äußerungen ein Argument genau insofern, als sie aus Aussagen besteht, die dazu verwendet werden, um eine Begründungsbeziehung zwischen Aussagen herzustellen. Schwierig ist erfahrungsgemäß die Unterscheidung zwischen Argumenten und bloßen Wenn-dann-Aussagen. Zwar sind solche Aussagen häufig Bestandteil eines Arguments (2), aber sie sind es keineswegs immer (3):

- (2) Wenn Alf im Koma liegt, dann kann er nicht sprechen.

Alf liegt im Koma.

Alf kann nicht sprechen.

- (3) Ich weiß nicht, ob Alf im Koma liegt. Aber wenn Alf im Koma liegt, dann kann er nicht sprechen.

[Fallbeispiel] Ausgangspunkt ist die Gliederung aus Abschnitt 5. Als Erstes findet sich ein Argument für die Mehrheitsposition in Abschnitt 1.2. Dass in Abschnitt 1.1 nicht für die Aussage „alle Menschen haben moralischen Status“ argumentiert, sondern der Begriff *moralischer Status* erklärt wird, zeigt die Formulierung „prägnant auf den Punkt gebracht“.

Argument als Schluss rekonstruieren. Grundsätzlich gilt es, das Argument nach Vorgabe des Textes selbst in Standardform zu formulieren. Zuerst macht man sich den groben Aufbau klar. Oft ist

der beste Einstieg, zu versuchen, das Argument in einem Satz wiederzugeben. Anschließend müssen erst die Konklusion und die Prämissen bestimmt und gegebenenfalls das Argument vervollständigt werden; sodann gilt es, unklare, unvollständige und uneinheitliche Aussagen zu reformulieren; schließlich ist das Argument in Standardform, als Schluss, darzustellen.

Wichtig ist es, darauf zu achten, verständliche, vollständige und einheitliche Aussagen zu formulieren. Jede Aussage muss grammatisch korrekt sein und ihre Bedeutung sollte unabhängig von den anderen möglichst einfach erfasst werden können. Außerdem sollte dasselbe durch gleiche Formulierungen und logische Strukturen durch Standardformulierungen ausgedrückt werden. Insgesamt ist es das Ziel, die Struktur des Arguments möglichst einfach erkennbar zu machen.

Soll eine komplexe Argumentation oder eine Debatte analysiert werden, ist das beste Vorgehen oft, zuerst die einzelnen Argumente möglichst kompakt in einem Satz zu formulieren und dann eine erste Debattenkarte zu skizzieren (vgl. Kap. <Logik und Argumentationslehre>). Anschließend können die einzelnen Argumente rekonstruiert und die Debattenkarte revidiert werden. Diese beiden Arbeiten ergänzen sich und werden am besten abwechslungsweise vorangetrieben.

Für die praktische Arbeit sind in der Literatur konkrete Textmarkierungs- und Darstellungstechniken beschrieben (vgl. Literaturhinweise S. 13).

[Fallbeispiel: Argumentation für die Mehrheitsposition] In einem Satz kann das Argument zum Beispiel so wiedergegeben werden:

Tiere haben keinen moralischen Status, weil moralischer Status von einer Eigenschaft abhängt, über die nur Menschen verfügen.

Im Text kann das Argument beispielsweise in folgender Weise markiert werden:

Viele derjenigen, die denken, Menschen hätten moralischen Status, denken, K_2
 K_1 , dass Tiere diesen nicht hätten. (Sie argumentieren,) (moralischer Status hänge ¹
 von Rationalität ab oder von der Fähigkeit, Sprache zu verwenden, oder von
 irgendeiner anderen Eigenschaft.) (über die nur Menschen verfügen.) Da es ²
 viele solche Eigenschaften gibt, werde ich mich der Einfachheit halber mit der
 Bezeichnung „Eigenschaft X“ stellvertretend auf alle beziehen. ¹
 Allerdings gibt es ein Problem, wenn wir darauf beharren, dass (moralischer
 Status einzig von Eigenschaft X abhängt.)

Kommentare:

- Konklusionen sind unterstrichen, Prämissen (eingeklammert).
- Als Konklusion ergibt sich aus der obigen Ein-Satz-Formulierung: (K_1) „Tiere haben keinen moralischen Status“. Fragen wir direkt „Welche Thesen vertreten die Vertreter der Mehrheitsposition?“ bietet sich aber auch (K_2) „Alle Menschen haben moralischen Status“ als Konklusion an.
- Für Prämisse (1) finden sich zwei verschiedene Formulierungen. Es ist sinnvoll, die zweite zu wählen, weil das zusätzliche „einzig“ zeigt, dass die Vertreter der Mehrheitsposition Eigenschaft X als notwendige und hinreichende Bedingung für moralischen Status sehen, während dies bei der ersten Formulierung „moralischer Status hängt von Eigenschaft X ab“ noch nicht klar ist.

Als Schluss ergibt das:

- (M_0) (1) Moralischer Status hängt einzig von Eigenschaft X ab.
 (2) Nur Menschen haben Eigenschaft X.
 (K_1) Tiere haben keinen moralischen Status.

Kommentare:

- (M_0) ist genau genommen kein Schluss, sondern ein Schema; konkrete Schlüsse resultieren, wenn man für „X“ etwas einsetzt, z.B. „Rationalität“ oder „Sprachfähigkeit“.
- Um (M_0) zu erhalten, waren einige Reformulierungen gegenüber dem Originaltext erforderlich, zum Beispiel: In (K_1) wurde „diesen“ durch „moralischen Status“ ersetzt, weil „Tiere haben diesen nicht“ nicht vollständig verständlich wäre. Bei (2) wurde „über die nur Menschen verfügen“ zu einer vollständigen Aussage ergänzt.

- Wie gut berücksichtigt eine Rekonstruktion mit (M₀) die hermeneutischen Prinzipien? Für die Akkuratheit spricht, dass (M₀) sehr textnah ist. Solange wir aber nicht eine extrem exegetische Argumentanalyse anstreben, ist (M₀) zu wenig benevolent. (M₀) liefert keine starke Begründung für (K₁), da offenkundig eine Prämisse „Kein Tier ist ein Mensch“ fehlt (wobei „Tier“ im Sinne von „nichtmenschliches Tier“ zu verstehen ist).
- Schließlich ist „hängt einzig ab von“ keine besonders klare Formulierung für eine notwendige und hinreichende Bedingung. Das spricht dafür, in (1) eine Standardformulierung einzusetzen.

Nach Verdeutlichen der logischen Struktur und Ergänzen der fehlenden Prämisse resultiert:

- (M₁) (1) Alles und nur was Eigenschaft X hat, hat moralischen Status.
 (2) Nur Menschen haben Eigenschaft X.
 [3] Kein Tier ist ein Mensch.
 (K₁) Kein Tier hat moralischen Status.

Enthymeme: Prämissen ergänzen. „Echte“ Argumente sind fast immer insofern unvollständig, als sie nicht ausdrücklich genannte Prämissen voraussetzen. Man nennt ein solches Argument ein „Enthymem“, wenn es nur deshalb keine starke Begründungsbeziehung herstellt, weil (eine oder mehrere) Prämissen als selbstverständlich vorausgesetzt und deshalb nicht ausdrücklich genannt werden. „Als selbstverständlich“ ist entscheidend. Nicht jedes Argument, das keinen starken Grund liefert, gilt als Enthymem.

Bei der Rekonstruktion eines Enthymems reicht es also nicht, Prämissen so zu ergänzen, dass das rekonstruierte Argument eine starke Begründungsbeziehung herstellt. Zusätzlich muss man die Selbstverständlichkeit der ergänzten Prämissen begründen, indem man plausibel macht, dass sie im relevanten Kontext als nicht kontrovers gelten. Die Selbstverständlichkeit muss also relativ zur argumentativen Position, in der das Enthymem eingebettet ist, beurteilt werden. Das ist nicht immer die Position, die die Verfasserin selbst vertritt. Es kann zum Beispiel auch eine Position sein, die sie bloß referiert oder einer anderen Person zuschreibt.

Prämissen zu ergänzen erfordert oft schwierige Entscheidungen. Ein Grund dafür ist, dass die beiden Prinzipien der Akkuratheit und der Benevolenz oft gegenläufige Anforderungen an die Rekonstruktion stellen. Akkuratheit verlangt, die tatsächliche Formulierung zu respektieren, Benevolenz, möglichst ein starkes Argument zu rekonstruieren. Das erfordert, abzuwägen, welche der verschiedenen Möglichkeiten zur Ergänzung von Prämissen angemessen sind – falls es überhaupt eine solche Ergänzung gibt. Dabei geht es nicht darum, Prämissen zu identifizieren, die die Autorin bewusst oder unbewusst vorausgesetzt hat oder akzeptieren würde, wenn man sie ihr vorschläge. Die Argumentanalyse soll den vorliegenden Text analysieren, nicht die Überzeugungen, die die Autorin bei anderen Gelegenheiten möglicherweise äußert. Entscheidend ist deshalb, was wir der Autorin aufgrund der Äußerungen, die sie in einer bestimmten Situation gemacht hat, zuzuschreiben berechtigt sind.

In der Praxis kann man sich oft an Mustern starker Schlüsse orientieren (vgl. nächsten Abschnitt). Im Kap. <Gregor> finden sich weitere Beispiele und Anleitungen zum Ergänzen von Prämissen.

[Fallbeispiel: Argumentation für die Mehrheitsposition] Oben wurde (K₂) als zweite Konklusion identifiziert. Wie die weitere Analyse zeigen wird, brauchen wir auch das Argument der Vertreter der Mehrheitsposition für diese Konklusion. Was ist Ihr Argument in einem Satz? Das Problem ist, dass sich Abschnitt 1.2 lediglich Folgendes entnehmen lässt:

Alle Menschen haben moralischen Status, weil moralischer Status von einer Eigenschaft abhängt, über die nur Menschen verfügen.

Das ist aber kein starkes Argument für (K₂), weil es das Menschsein bloß als notwendige, aber nicht als hinreichende Bedingung für das Haben der Eigenschaft, von der moralischer Status abhängt, darstellt. Somit schließt es nicht aus, dass einige Menschen (nämlich MGs) die fragliche Eigenschaft nicht haben. Erst die ergänzte Prämisse [4] tut dies:

- (M₂) (1) Alles und nur was Eigenschaft X hat, hat moralischen Status.
 [4] Alle Menschen haben Eigenschaft X.
 (K₂) Alle Menschen haben moralischen Status.

Kommentare:

- In der Ein-Satz-Formulierung kommt Prämisse (2) vor. In (M₂) ist sie weggelassen, weil sich mit [4] bereits ein zwingender Schluss ergibt; (2) wird nicht gebraucht.
- Die Ergänzung von [4] ist nur statthaft, wenn es plausibel ist, dass diese Aussage für die Vertreter der Mehrheitsposition als selbstverständlich gelten kann. Dass dies der Fall ist, geht aus dem ersten Absatz des Textes klar hervor.

[Fallbeispiel: Argumentation gegen die Mehrheitsposition] Eine Analyse dieser Argumentation lenkt den Blick auf die dialektische Struktur von Tanners Text. Beim Gliedern hat sich bereits gezeigt, dass diese Argumentation im Text mehrfach vorkommt: kurz in Abschnitt 1.3, ausführlicher in 3.1. Wir betrachten Letztere genauer.

Kern der Einwände gegen die Mehrheitsposition ist, dass das X-Argument scheitert: [4] ist empirisch falsch, weil es menschliche Grenzfälle (MGs) gibt, die Eigenschaft X nicht haben. Für die weitere Argumentation eröffnet das zwei Optionen („Entscheidung“, Z. 69). Man kann argumentieren, dass menschliche Grenzfälle keinen moralischen Status haben, oder dass moralischer Status nicht an X gebunden ist:

- (AMG₁) (1) Alles und nur was Eigenschaft X hat, hat moralischen Status.
 [5] Einige Menschen (MGs) haben die Eigenschaft X nicht. (= nicht 4)
 (K₃) Einige Menschen (MGs) haben keinen moralischen Status. (= nicht K₂)
- (AMG₂) (6) Alle Menschen haben moralischen Status. (=K₂)
 [5] Einige Menschen (MGs) haben die Eigenschaft X nicht. (= nicht 4)
 (K₄) Es ist nicht der Fall, dass alles und nur was Eigenschaft X hat, moralischen Status hat. (= nicht 1)

Die in Klammern angegebenen Äquivalenzen zeigen, wie sich die beiden Einwände gegen (M₂) richten. Auf dieser Grundlage kann mithilfe der Methoden aus Kap. <Logik und Argumentationslehre> die Struktur der Debatte rekonstruiert werden.

8. Argumente evaluieren

Dieses Kapitel konzentriert sich auf Methoden der Argumentrekonstruktion. Trotzdem muss auch die Evaluation von Argumenten kurz angesprochen werden, weil eine erfolgreiche Rekonstruktion nicht möglich ist, ohne mindestens eine Idee davon zu haben, wie Argumente evaluiert werden. Auch im Unterricht können Rekonstruktion und Evaluation deshalb nicht als zwei unabhängige Themen nacheinander behandelt werden.

Zunächst sind drei grundlegende Dimensionen der Beurteilung von Argumenten zu unterscheiden:

- Sind die Prämissen wahr?
- Beziehung von Prämissen und Konklusion: liefert die Wahrheit der Prämissen einen zwingenden oder wenigstens starken Grund für die Wahrheit der Konklusion?
- Diskussionsbeitrag des Arguments: in welcher Beziehung steht das Argument zu weiteren Argumenten und Thesen? Im Speziellen: Stützt es andere Argumente oder Thesen? Greift es sie an? Sind die Prämissen im Argumentationszusammenhang akzeptabel? Trifft die Konklusion tatsächlich den Streitpunkt, um den es in der Debatte geht.

Für viele Beurteilungsaspekte stehen ausgefeilte Methoden zur Verfügung: die Wahrheit der Prämissen zu prüfen, ist Sache der verschiedenen Wissenschaften; viele Formen der Stärke von Schlüssen können durch die Methoden der Logik, Semantik und Wahrscheinlichkeitstheorie beurteilt werden; für die Beurteilung des Diskussionsbeitrags sind Methoden in der Argumentationstheorie entwickelt worden. Sowohl elementare logische Methoden zur Beurteilung von Schlüssen, als auch die argumentationstheoretischen Methoden zur Beurteilung des Diskussionsbeitrags können im Schulunterricht ausgezeichnet integriert werden. Sie können hier nicht im Einzelnen vorgestellt werden. Ausführliche Darstellungen finden sich im Kapitel <Logik und Argumentationslehre> (zum Diskussionsbeitrag) und in der angegebenen Literatur (S. 13). Im Folgenden beschränke ich mich auf eine kurze Diskussion der Beurteilung der Beziehung zwischen Prämissen und Konklusion. Die grundlegenden Begriffe sind in Übersicht 2 zusammengestellt.

Ein Schluss ist **deduktiv**, wenn er wird mit dem Anspruch auf deduktive Gültigkeit verbunden wird.

Ein Schluss ist **deduktiv gültig** (kurz: **gültig**), wenn seine Konklusion wahr sein muss, falls die Prämissen wahr sind; bzw. wenn es nicht möglich ist, dass alle Prämissen wahr sind, aber die Konklusion falsch.

Ein deduktiv gültiger Schluss ist **formal gültig**, wenn seine Gültigkeit auf einem themenneutralen Schema beruht; er ist **material gültig**, wenn seine Gültigkeit auf Begriffsverhältnissen beruht.

Ein Schluss ist **stichhaltig**, wenn er deduktiv gültig ist und wahre Prämissen hat (und somit auch eine wahre Konklusion).

Ein Schluss ist **nichtdeduktiv**, wenn er mit dem Anspruch auf nichtdeduktive Stärke (aber nicht mit dem Anspruch auf deduktive Gültigkeit) verbunden wird.

Ein Schluss ist **nichtdeduktiv stark**, wenn er nicht deduktiv gültig ist, aber die Prämissen einen starken Grund für die Konklusion liefern.

Zu den nichtdeduktiven Schlüssen zählen zum Beispiel **induktive** Schlüsse (Stärke beruht auf Wahrscheinlichkeitsverhältnissen), **Autoritätsschlüsse**, **Analogien** und **Schlüsse auf die beste Erklärung**.

Übersicht 2 Beurteilungsgesichtspunkte für Schlüsse.

Die Beurteilungsgesichtspunkte sind für Schlüsse, nicht allgemeiner für Argumente formuliert, weil die Beurteilung von Argumenten deren Rekonstruktion voraussetzt. Sie können aber auf Argumente übertragen werden. Beispielsweise gilt: Ein Argument ist deduktiv gültig genau dann, wenn es durch einen deduktiv gültigen Schluss adäquat rekonstruiert werden kann.

Die Grundidee hinter der Terminologie in Übersicht 2 ist die Unterscheidung zwischen zwei Typen von Schlüssen anhand der Frage, ob die Wahrheit der Prämissen einen zwingenden oder bloß einen starken Grund für die Wahrheit der Konklusion darstellt. Führt der Schluss mit Sicherheit von wahren Prämissen zu einer wahren Konklusion? Oder macht die Wahrheit der Prämissen die Wahrheit der Konklusion lediglich wahrscheinlich oder wenigstens plausibel? Die erste Frage richtet sich auf die deduktive Gültigkeit, die zweite auf die nichtdeduktive Stärke. Betrachten wir zwei Beispiele:

- (4) Alle Menschen haben die Fähigkeit zu sprechen.
Alf ist ein Mensch.
Alf hat die Fähigkeit zu sprechen.

Es ist intuitiv leicht zu sehen, dass (4) ein deduktiv gültiger Schluss ist. Genauer besehen ist (4) formal gültig, weil (4) eine Instanz des Schemas

- (5) Alle F sind G.
a ist ein F.
a ist ein G.

ist. Dies ist ein Schema, das von keinem bestimmten Thema handelt, und es ist sichergestellt, dass jeder Schluss nach diesem Schema deduktiv gültig ist. (5) drückt nämlich Folgendes aus: wenn F zu sein eine hinreichende, aber allenfalls nicht notwendige Bedingung dafür ist, G zu sein, dann ist ein Gegenstand, der F ist, auch G.

Hingegen ist (6) lediglich ein nichtdeduktiv starker Schluss:

- (6) Menschen haben normalerweise die Fähigkeit zu sprechen.
Alf ist ein Mensch.
Alf hat die Fähigkeit zu sprechen.

Dass (6) nicht deduktiv gültig ist, lässt sich zeigen, indem man eine mögliche Situation angibt, in der die Prämissen wahr und die Konklusion falsch ist. Dies ist zum Beispiel der Fall, wenn Alf in einem irreversiblen Koma liegt. (Für Muster formal gültiger und nichtdeduktiv starker Schlüsse vgl. Brun/Hirsch Hadorn 2014 und die S. 13 angegebene Literatur.)

Die Unterscheidung deduktiv – nichtdeduktiv hat einige Charakteristika, die leicht übersehen oder missverstanden werden. Erstens ist die deduktive oder nichtdeduktive „Stützungskraft“ eine Eigenschaft der Beziehung zwischen Prämissen und Konklusion. Sie muss deshalb klar von anderen Eigenschaften von Schlüssen unterschieden werden, zum Beispiel von deren Überzeugungskraft oder Situationsangemessenheit, aber auch von der Plausibilität oder Wahrheit der Prämissen oder der Konklusion. Es ist deshalb wichtig, im Unterricht eine konsequente Terminologie zu verwenden und zu unterscheiden zwischen „wahr“ und „falsch“ einerseits und „(un)gültig“, „stark/schwach“ und „(nicht)

stichhaltig“ andererseits. Ersteres sind Eigenschaften von einzelnen Aussagen; Letzteres Eigenschaften von Schlüssen.

Zweitens ist die Unterscheidung zwischen „deduktiv“ und „nichtdeduktiv“ im Grunde eine Unterscheidung zwischen verschiedenen Standards, nach denen Schlüsse und Argumente evaluiert werden. In abgeleiteter Weise bezeichnet man ein Argument als „(nicht)deduktiv“, wenn es mit dem Anspruch verbunden wird, deduktiv gültig bzw. nichtdeduktiv stark zu sein – womit nicht gesagt ist, dass dieser Anspruch auch erfüllt wird. Ein solcher Anspruch kann bestehen, weil das Argument mit diesem Anspruch vorgebracht wird oder weil er ihm zugeschrieben wird.

Diesen Punkt zu vermitteln ist wichtig, weil sonst leicht die falsche Auffassung entsteht, ein Argument sei für sich genommen deduktiv oder nichtdeduktiv. Demgegenüber ist es zentral, einzusehen, dass das Anlegen eines Beurteilungsmaßstabs an ein gegebenes Argument eine Entscheidung ist. Dabei kann man eine exegetische Perspektive einnehmen, vom Text ausgehen und fragen, mit welchem Anspruch das Argument vorgebracht wird beziehungsweise auf welchen Anspruch die Autorin verpflichtet ist. Man kann aber auch von einem vorgegebenen Anspruch ausgehen und beispielsweise prüfen, ob ein Argument gültig ist, unabhängig davon, ob es vielleicht bloß mit dem Anspruch einer plausiblen Begründung vorgebracht wurde.

Schließlich ist die Unterscheidung zwischen deduktiv gültigen und nichtdeduktiv starken Schlüssen nicht einfach nur eine Unterscheidung in unterschiedlicher „Stützungskraft“, sondern hat viel weitreichendere Konsequenzen. Bei nichtdeduktiv starken Schlüssen ist es möglich, dass die Prämissen wahr sind und die Konklusion falsch ist; nichtdeduktive Stützung ist graduell und kann durch weitere Prämissen verstärkt, abgeschwächt und im Extremfall sogar aufgehoben werden. Dagegen ist es bei deduktiv gültigen Schlüssen nicht möglich, dass die Prämissen wahr sind und die Konklusion falsch, deduktive Gültigkeit ist eine Ja-Nein-Frage, und zusätzliche Prämissen können an der deduktiven Gültigkeit nichts ändern (wohl aber an der deduktiven Ungültigkeit).

Für die Praxis der Argumentationsanalyse resultiert aus dem zuletzt genannten Unterschied, dass es problematisch ist, nichtdeduktive Argumente isoliert zu betrachten. Zwar bieten die Prämissen von (6) einen starken Grund für die Konklusion von (6), aber wenn wir zusätzlich noch die Information haben, dass Alf in einem irreversiblen Koma liegt, oder einfach, dass Alf nicht sprechen kann, werden wir trotzdem nicht schließen wollen, dass Alf die Fähigkeit zu sprechen hat (vgl. 2). Wenn wir sagen, dass (6) einen starken Grund für seine Konklusion bietet, sagen wir das vor dem Hintergrund der Annahme, dass die Prämissen von (6) alle verfügbaren Informationen enthalten, die relevant für die Frage ist, ob Alf die Fähigkeit zu sprechen hat.

Das hat enorm wichtige Konsequenzen für die Analyse von komplexen Argumentationen (und Analoges gilt auch für Debatten). Sobald nichtdeduktive Argumente im Spiel sind, kann man nicht die einzelnen Argumente evaluieren und dann daraus einfach eine Evaluation der komplexen Argumentation ableiten. Auch wenn eine komplexe Argumentation nur aus nichtdeduktiv starken Argumenten besteht, liefert sie vielleicht insgesamt keinen starken Grund für eine bestimmte Konklusion. Komplexe Argumentationen mit nichtdeduktiven Argumenten müssen also als Ganze evaluiert werden. Leider gibt es dafür keine einfach zu vermittelnden Techniken. Die Bewertung bleibt auf ein wohlverwogenes Urteil angewiesen und kann deshalb nicht den gleichen Grad an intersubjektiver Geltungskraft beanspruchen wie die Evaluation einzelner Argumente. Diese Schwierigkeit lässt sich nur vermeiden, wenn ein Weg gefunden wird, die komplexe Argumentation so zu rekonstruieren, dass sie durchgängig deduktiv evaluiert werden kann (das ist die Strategie in Kap. <Logik und Argumentationslehre>). Das ist ein weiterer Grund, weshalb dem Erlernen der deduktiven Argumentevaluation und ihrer Grundlagen in der Logik eine fundamentale Bedeutung zukommt.

Materialien

Textstrukturanalyse. Das Gliedern kann auf fast alle philosophischen Primärtexte mit Gewinn angewendet werden. Es kann auch interessant sein, im Unterricht Gliederungsvorschläge zu diskutieren, wie man sie zum Beispiel in vielen Klassikerausgaben findet, etwa in:

Platon (2011): *Sämtliche Werke*. 32. Aufl. Hg. v. Ursula Wolff. Reinbek: Rowohlt.

Argumentrekonstruktion. Fisher 2006 enthält viele Beispiele zur Rekonstruktionsarbeit im Text; Bruce/Barbone 2011 präsentieren fertige Rekonstruktionen, die oft stark verwertend und weniger exegetisch sind; sie zeigen, wie auch größere Passagen argumentativ auf den Punkt gebracht werden können. Betz 2011 rekonstruiert den gesamten Argumentationszusammenhang in Descartes' *Meditationes* und bietet so eine Fülle von Beispielmateriale.

Literaturliste

- Brun, Georg; Gertrude Hirsch Hadorn (2014): *Textanalyse in den Wissenschaften. Inhalte und Argumente analysieren und verstehen*. 2. Aufl. Zürich: vdf.
Dieses Lehrbuch führt praktische textanalytische Methoden des Lesens, Gliederns und Zusammenfassens ein und diskutiert ausführlich Methoden der Begriffsanalyse (Begriffsklärung, Definitionen, Metaphernanalyse) und der Argumentanalyse. Das Buch ist zwar für Studierende verschiedenster Disziplinen geschrieben, orientiert sich aber an philosophischen Methoden.
- Pfister, Jonas (2013): *Werkzeuge des Philosophierens*. Stuttgart: Reclam.
Ein philosophisches Methodenbuch, das durch einfache, knappe und doch informative Erläuterungen besticht; greift die meisten der in diesem Kapitel diskutierten Punkte auf. Pfister diskutiert wichtige Muster des Argumentierens und führt auch grundlegende Begriffe und elementare Techniken der Logik auf leicht verständliche Weise ein. Enthält Übungen mit Lösungen und Diskussionsfragen.
- Rosenberg, Jay Frank (1996): *The Practice of Philosophy. A Handbook for Beginners*. 3rd ed. Upper Saddle River: Prentice Hall.
Übers. der 2. Auflage (2009): *Philosophieren. Ein Handbuch für Anfänger*. Frankfurt a. M.: Klostermann.
Eine konkurrenzlose Einführung in das philosophische Arbeiten. Behandelt die Techniken des philosophischen Argumentierens und Schreibens. Gleichzeitig eine Einführung in das philosophische Fragen und Denken. Der Text der englischen Ausgabe ist neuer und enthält wesentliche Verbesserungen.
- Bowell, Tracy; Gary Kemp (2015): *Critical Thinking. A Concise Guide*. 4th ed. London: Routledge.
Vielleicht das beste Lehrbuch in Methoden des kritischen Analysierens von Argumenten. Führt die wichtigsten Methoden der Rekonstruktion und Evaluation einzelner Argumente informell und verständlich ein, aber doch auf sehr hohem Niveau. Übungsaufgaben teilweise mit Lösungen.
- Fisher, Alec (2006): *The Logic of Real Arguments*. 2nd ed. Cambridge: Cambridge University Press.
Dieses Lehrbuch diskutiert sehr ausführlich und anhand konkreter, philosophisch relevanter Texte Rekonstruktionsmethoden, insbesondere das Ermitteln von Argumenten in Texten und deren Rekonstruktion als Schlüsse.
- Bruce, Michael; Steven Barbone (Hg.). (2011): *Just the Arguments. 100 of the Most Important Arguments in Western Philosophy*. Chichester: Wiley-Blackwell.
Enthält verwertende Rekonstruktionen zentraler Argumente aus allen philosophischen Epochen.
- Betz, Gregor (2011): *Descartes' „Meditationen“. Ein systematischer Kommentar*. Stuttgart: Reclam.
Eine vollständige Rekonstruktion von Descartes' Gedankengang.
- Hoyningen-Huene, Paul (1998): *Formale Logik. Eine philosophische Einführung*. Stuttgart: Reclam.
Diese Einführung in die Logik legt besonders Wert auf die Diskussion grundlegender Begriffe und behält dabei stets die Anwendung der Logik auf „echte“ Argumente im Blick. Vermittelt alles technische Wissen, das für ein Verständnis der Logik, so wie sie im Schulunterricht thematisiert werden kann, erforderlich ist. Mit Aufgaben und teilweise kommentierten Lösungen.
- van Eemeren, Frans H.; Rob Grootendorst; A. Francisca Snoeck Henkemans (2002): *Argumentation. Analysis, Evaluation, Presentation*. Mahwah/London: Lawrence Erlbaum.
Ein sehr verständlich geschriebenes Lehrbuch der Argumentationstheorie, das besonderes Gewicht auf praktische Anwendbarkeit legt; diskutiert ausführlich die Beurteilung von Argumenten im Hinblick auf ihren Beitrag zu einer Diskussion und häufige Argumentationsfehler. Mit Übungsaufgaben.
- Kienpointner, Manfred (1996): *Vernünftig argumentieren. Regeln und Techniken der Diskussion*. Reinbek: Rowohlt.
Kap. 1 präsentiert eine adaptierte Version der Regeln zur Beurteilung des Diskussionsbeitrags von van Eemeren, Grootendorst und Snoeck Henkemans. Kap. 2 und 3 beschäftigen sich mit wichtigen Mustern plausibeln Argumentierens und mit Formulierungstechniken. Enthält viele Beispiele.